

zu finden. Der Kurs der Napoleon d'Or ist rasch auf 27 Dinar gestiegen.

Anlieferungsverträge von serbischen Bauern in Mazedonien.

Saloniki, 22. November. (R.-B.) Die serbischen Behörden machen Versuche, die aus Neuseerbien kommenden Bauern in Mazedonien anzusiedeln, indem sie ihnen die von den geflüchteten mazedonischen Landleuten verlassenen Gehöfte zur Verfügung stellen.

Demission des griechischen Marineministers.

Athen, 22. November. (R.-B. — Agence d'Athènes.) Der Marineminister Demerhys hat seine Demission gegeben.

Tisza in Audienz beim deutschen Kaiser.

Berlin, 21. November. (K.-B.) Ministerpräsident Graf Tisza, der gestern Nachmittag im deutschen Hauptquartier eingetroffen ist, wurde heute von Kaiser Wilhelm in längerer besonderer Audienz empfangen und hierauf der kaiserlichen Frühstückstafel beigezogen.

Graf Tisza hatte auch verschiedene Unterredungen mit dem Reichskanzler und dem Staatssekretär des Auswärtigen. Der Ministerpräsident stattete auch dem Chef des Generalstabes einen Besuch ab. Den Abend verbrachte Graf Tisza beim Reichskanzler.

Vom Tage.

Vortrag im Marinekasino. Morgen Dienstag findet im grossen Saale des Marinekasinos um 6 Uhr p. m. ein Vortrag des Herrn Ingenieur W. Dietrich über „Sänger des Kriegs und der Freiheit“ statt.

Ankauf von Kaffeavorräten durch die Staatsverwaltung. Der in Triest lagernde, der Regierung des Staates Sao Paolo gehörige Valorisations-Kaffee ist vom Handelsministerium zum Einheitspreise von 170 Kronen per 100 Kilogramm, ungebraunt und unverzollt, angekauft und den wichtigsten Konsumplätzen Oesterreichs zu Approvisionierungszwecken zur Verfügung gestellt worden. Da der Vorrat gegenwärtig 50.000 Sack oder 3 Millionen Kilogramm ausmacht, wird auf diese Weise dem Konsum eine Quantität im Werte von über 5 Millionen Kronen zugeführt. Die Qualität ist mittelgut bis gut, der Hauptfache nach Santos-Kaffee, zu etwas mehr als einem Viertel Rio-Kaffee. Das Handelsministerium wurde zu dieser Massnahme durch die Beobachtung veranlaßt, daß die Engrospreise für Kaffee seit dem Ausbruche des Krieges in hohem Maße gestiegen sind und in letzter Zeit das Preisniveau der gleichen Periode um fast 50 Prozent überschritten haben. Die Großhandelspreise für rohen Santos-Kaffee unverzollt halten sich seit geraumer Zeit über 200 Kronen per 100 Kilogramm, was die Detailslisten, welche lange eine sehr anerkennenswerte Zurückhaltung bewahrt hatten, schließlich nötigte, auf den Preis von durchschnittlich 4 Kronen 40 Heller für das Kilo getrauten Brasil-Kaffees hinaufzugehen. Die den einzelnen Stadtverwaltungen überlassenen Quantitäten sind folgende: Wien für den eigenen Konsum sowie für Niederösterreich 15.000 Sack, zu deren Uebernahme sich einige beteiligte Firmen von vornherein bereit erklärt hatten, Triest für den Eigenverbrauch sowie für Steiermark, Kärnten, Tirol und die südlichen Kronländer 17.500 Sack, Prag für Böhmen und Mähren 12.000 Sack, Salzburg für Stadt und Land Salzburg 3500 Sack, ferner Reichenberg und Brünn zur eigenen Approvisionierung von Stadt und Umgebung je 1000 Sack. Die Detailspreise für gerösteten Brasil-Kaffee, d. i. für die Kaffeegattung, welche in Oesterreich 80 Prozent des Konsums umfaßt, stellen sich danach für Wien auf höchstens 4 Kronen per Kilo, für Triest auf 3 Kronen 80 Heller und, soweit Tirol in Betracht kommt, bis 4 Kronen 20 Heller, für Prag, Reichenberg und Berlin auf höchstens 4 Kronen 10 Heller, für Salzburg auf 4 Kronen 20 Heller. Da, wie erwähnt, der Detailspreis für Santos-Kaffee derzeit auf 4 Kronen 40 Heller steht, ergibt sich im Durchschnitt eine Verbilligung um fast 10 Prozent. Dem konsumierenden Publikum kommt demgemäß, wenn man den Verbrauch des ganzen Valorisationskaffees ins Auge faßt, etwa eine Million Kronen zugute. Der Abtransport der Ware von Triest kann für jede Gemeinde am 21. November beginnen, ist sukzessive nach Verhältnis der physischen Mittel und Gelegenheiten fortzusetzen und muß am 12. Dezember d. J. beendet sein.

Armee und Marine.

Hafenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 326.

Marineoberinspektion: Korvettenkapitän von Spieß.
Garnisonsinspektion: Hauptmann Globocnik vom Landwehr-Infanterieregiment Nr. 5.
Ärztliche Inspektion: Landsturmarzt Dr. Hampl.

Die Aktionskraft Montenegros lahmgelegt.

Der „Südslawischen Korrespondenz“ wird aus Ragusa gemeldet: Seit der vollständigen Niederlage der in Bosnien eingebrachten zwei montenegrinischen Brigaden und deren Zurückwerfung über die Grenze scheint die militärische Aktionskraft Montenegros fast gänzlich lahmgelegt, indem die montenegrinischen Streitkräfte, durch unsere entsprechend verstärkten Grenzschutztruppen auf ihrem eigenen Boden eingeschlossen, geradezu zur Untätigkeit gezwungen sind. Die Montenegriner haben zwar in der letzten Zeit Versuche gemacht, nach Dalmatien einzufallen, und speziell in der Richtung auf Grab südlich von Trebinje einen Vorstoß versucht, der in die Richtung nach Ragusa vecchia an das Meer geplant gewesen zu sein scheint. Sie wurden aber hier ebenso wie in anderen kleineren Zusammenstößen von unseren Grenztruppen ohne größere Schwierigkeiten über die Grenze zurückgeworfen. Die Montenegriner haben in diesen Gefechten neuerliche ernste Verluste an Mannschaften gehabt.

In der Woche fehlten die Montenegriner in den letzten Wochen das Bombardement von Cattaro und unserer Höhenpositionen baselbst unter großer Munitionsverschwendung fort, wobei die Beschießungen oftmals bis zu 24 Stunden ununterbrochen andauerten. Die Montenegriner haben hierbei nur ganz unbedeutende Schäden in der Stadt Cattaro selbst angerichtet, während unsere schweren Schiffsgeschütze und die Artilleriepositionen um Cattaro dem Feinde ernste Verluste an Artilleriematerial beibrachten, indem durch Volkstreffter einzelne Artilleriestellungen auf dem Lovcen demontiert wurden.

Besonders wirkungsvoll war ein überraschender Nachtangriff unserer Besatzungstruppen von Cattaro aus, gegen vorgegebene montenegrinische Stellungen, wobei Kriegsschiffe, die mit abgeblendeten Lichtern im Hafen eingefahren waren, den Handstreich unserer Gebirgstruppen unterstützten. Die Montenegriner werden durch unsere Artillerie immer wieder gezwungen, Veränderungen in den Aufstellungen ihrer Geschütze vorzunehmen. Unsere Flieger beunruhigten überdies ständig die feindlichen Positionen auf dem Lovcen durch Bombenwürfe. Auch über Cetinje sind in der jüngsten Zeit unsere Flugzeuge erschienen und haben Sprengkörper abgeworfen. Eine Bombe soll in der Nähe des königlichen Palais explodiert sein.

Es heißt, daß König Nikolaus und seine Familie, die sich in Cetinje nicht mehr sicher fühlten, die Stadt verlassen haben und in Niksic die Restbenz aufgeschlagen hätten. In den montenegrinischen Bergen herrschen arge Schneefälle und winterliche Stürme. Die Unbill des Wetters scheint auf die montenegrinische Aktionskraft lähmend zu wirken. („Kundschan.“)

Eine englische Anerkennung.

Der Kriegsberichterstatter der „Times“ auf dem westlichen Kriegsschauplatz berichtet über den Helmenut der deutschen Truppen: „Welche Zerstörungen auch immer in den Reihen unserer Feinde angerichtet werden, es muß doch zugegeben werden, daß die preussische Kriegsmaschine, die nach der striktesten Disziplin arbeitet, ganz bemerkenswerte Resultate erzielt hat. Die Deutschen sind bis zum heutigen Tage imstande gewesen, stets ihre Verluste wieder gut zu machen und darin fortzuführen, die Lücken mit neuen Leuten auszufüllen und die größten Streitkräfte in den verschiedensten Richtungen hin zusammenzuziehen. Es ist richtig, daß ein beträchtlicher Teil der neu gegen die Engländer ins Feld geführten Truppen kurz ausgebildet und noch ganz junge Leute sind. Aber immer bleibt die Tatsache bestehen, daß diese schlecht Ausgebildeten nicht geögert haben, gegen ausgezeichnet ausgebildete englische Truppen vorzugehen. Trotz des Mangels an Offizieren und trotz der geringen Erfahrung stehen Knaben im Alter von 16 und 17 Jahren unter den Kanonen. ... Sie marschieren mutig gegen unsere Flinten, die den Tod über sie streuten. Das ist die Wirkung einer hundert Jahre alten nationalen Zucht. Daß die Leute, die dieser Zucht unterworfen sind, die Opfer einer autokratisch-militärischen Kaste sind, ändert die Tatsache nicht, daß sie diese sich selbst als notwendig angeeignet haben, um die nationalen Ideale zu verwirklichen. Wie verschiedenartig auch die Elemente sind, aus denen das Deutsche Reich zusammengesetzt ist, so haben sie sich dennoch zusammengeschniebet, um für die nationale Existenz zu kämpfen, und ihre Handlungen beweisen, daß das „Deutschland über alles“ kein leeres Wort ist.“

In einem anderen Berichte heißt es: Unsere Leute im Felde unterschätzen keineswegs die Kraft, den Mut und die Tüchtigkeit des Feindes. Es wäre in der Tat unrecht gegenüber unseren eigenen Truppen, wenn man diese großen Eigenschaften des Feindes nicht anerkennen wollte. Trotz schwerer Verluste erneuern die Deutschen immer wieder ihre Angriffe. Schon länger als einen Monat haben sie unsere Linien mit Granaten und Kartätschen beschossen und haben sie große Massen Infanterie gegen unsere Laufgräben geworfen. Nur die

ausgezeichnete Haltung unserer Truppen und der hartnäckige Mut und die großen militärischen Eigenschaften der Briten konnten dem widerstehen. Ein weniger tapferer Feind würde schon längst seine Versuche aufgegeben haben und eine Defensivstellung östlicher eingenommen haben. Über die Deutschen halten aus. Unsere Linie wird mit großen Verlusten beibehalten, das muß gesagt werden. Die wichtigsten Angriffe des Feindes waren gegen Dirmuiden, Opern, Armentieres und Bethune gerichtet. Durch die Stärke ihrer Kanonen waren die Deutschen in der Lage, einige Fortschritte bei Dirmuiden zu machen und ebenso südlich von Opern. Sie haben westlich von Lille eine Linie errichtet, wodurch die Stadt von der Stellung der Verbündeten abgeschnitten wird. Sie haben in einigen Forts östlich von dieser Stadt schwere Kanonen aufgestellt, von wo sie Armentieres beschießen. Auf verschiedenen Plätzen in Flandern liegen nun die Linien der Gegner sehr dicht beisammen, manchmal nur einige hundert Meter befinden sich unsere Laufgräben von denen des Feindes.

Die Zarinmutter über den Krieg.

Die russische Kaiserinwitwe Maria Feodorowna hat sich einem Korrespondenten der „Berlingske Tidende“ gegenüber wie folgt geäußert: „Wenn überhaupt das Zusammenhalten um eine gerechte Sache etwas bedeutet, werden wir Russen siegen müssen. Der Krieg hat das russische Volk zu einer unerschütterlichen Einheit zusammengesöhrt. Solange der Krieg dauert, gibt es keine politische Parteien und keinen Nationalunterschied mehr innerhalb der Länder, wo der Zar herrscht. Die Arbeiterpartei geht Hand in Hand mit der äußersten Rechten. Polen, Finnen und Juden sind Russen geworden. Vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer, von Wladivostok bis zur Ostsee werden Sie ein einziges Russland finden, das siegen will und siegen kann. Niemand kennt die Dauer des furchtbaren Krieges, aber verlassen Sie sich darauf, wenn er auch noch so langwierig und noch so blutig wird, werden die Hüter der Gerechtigkeit und nicht diejenigen, die ihre Versprechen gebrochen, zuletzt den Sieg erringen. Sie können in Dänemark sagen, daß die Kaiserin Maria Feodorowna dies erklärt hat.“

Die Frau, die diese Worte gesprochen hat, wird vor der Geschichte die verhängnisvolle Rolle zu verantworten haben, die sie bei der Vorbereitung des Weltkrieges gespielt hat. Mit ihrer Schwester, der Gattin Eduards VII., bildete sie lange den Mittelpunkt der internationalen deutschfeindlichen Verschwörung, und auch in den letzten Jahren noch nutzte Maria Feodorowna den Einfluß, den sie in großem Maße auf ihren schwächlichen Sohn ausübte, zu Umtrieben gegen das Deutsche Reich aus, wobei sie oft den offiziell verantwortlichen Stellen der russischen auswärtigen Politik die Pläne durchkreuzte.

Volkswirtschaft.

Sehr günstiger Fortgang der Anleihe-Subskription.

Die ersten Tage der Subskription für die Kriegsanleihe haben die Bestätigung dessen gebracht, was an dieser Stelle schon vor Wochen angekündigt worden ist; eine begeisterte Beteiligung aller Kreise an der Subskription für die neue Kriegsanleihe. Bisher hat sich der Andrang bei der Postsparkasse und den sonstigen Subskriptionsstellen von Tag zu Tag gesteigert und schon spricht man davon, dass die in Aussicht genommene achtstägige Anmeldefrist möglicherweise eine Verlängerung wird erfahren müssen, weil der Strom der Sparer in der kurzen Zeit sich kaum erschöpfen wird. Tageszeitungen melden täglich rührende Szenen, die sich an den Kassenschaltern abspielen und eine erfreuliche Illustration bieten für die tiefgehende, alle umfassende Begeisterung, mit der das Volk seine Spargelder dem Dienste des Vaterlandes opferbereit weilt. So wie die Truppen im Felde Leben und Gesundheit für die gute Sache hingeben, erfüllt auch der Bürger, den der Ruf der Fahne nicht zum Kampfe befahl, seine Pflicht. Der Staatssinn und edle Patriotismus der Bevölkerung bestätigt sich in der glänzendsten Weise und liefert ein neues Zeugnis für den allgemeinen moralischen Hochstand. Wir werden über den weiteren Fortgang der Subskription noch berichten.

Die Zeichnungen auf die beiden Kriegsanleihen sind im Zuge. Man kann derzeit noch keine Uebersicht gewinnen, da ja die Zahl der Zeichenstellen buchstäblich in die Tausende geht. Aber man kann nach dem, was über die Zeichnungen bei den Banken bekannt wird, nur wiederholen, dass ein sehr schöner Erfolg in Aussicht steht. Oder vielmehr — er ist schon da.

Wirtschaftliche Abwehrmaßnahmen gegen Frankreich.

Während England von Beginn an dem Krieg in schärfster Form das Gepräge eines Kaper- und Handels-Krieges verliehen hat, ist von Frankreich erst später nach englischem Vorbilde der Krieg auch auf das wirtschaftliche Leben übertragen worden. Gegen England hat Deutschland alle Abwehrmaßnahmen, die nötig sind, ergriffen, und es lässt sich erwarten, dass auch gegen Frankreich in jeder Hinsicht scharf vorgegangen wird. U. a. hat das Pariser Zivilgericht beschlossen, alle für Rechnung der Deutschen in Pariser Banken lagernden Depots mit Beschlagnahme zu belegen. Angesichts des Umstandes, dass zwischen den deutschen Bankplätzen und Paris im Frieden ein recht lebhafter Börsenverkehr stattgefunden hat, lässt sich damit rechnen, dass ziemlich beträchtliche Summen für deutsche Rechnung bei französischen Banken lagerten, die jetzt ein Opfer der Raubpolitik Frankreichs werden. Umgekehrt werden die Guthaben von Franzosen in Deutschland nicht allzu gross sein, weil sich in den letzten Jahren, unter dem Einfluss der politischen Spannung, die sogenannten Pensionen für ausländische Rechnung in Deutschland wesentlich verringert haben. Dagegen hat Frankreich in grösserem Umfange Gelder nach der Schweiz, sowie auch nach Belgien geschickt. Besonders als in Frankreich die Bestrebungen hervortraten, eine Einkommensteuer einzuführen, wurde viel französisches Kapital landflüchtig und wanderte in die Stahlstädter ausländischer Banken, u. a. auch nach Brüssel und Antwerpen.

Wir machen die deutschen zuständigen Stellen auf diesen Umstand aufmerksam. Beim kaiserlichen Generalgouverneur in Brüssel sind deutsche Bankherren als Mitarbeiter tätig. Diese Kreise werden sich verdient machen, wenn sie ihre Aufmerksamkeit den französischen Guthaben bei belgischen Banken zuwenden und dafür sorgen, dass eine Beschlagnahme der Besitzanteile unserer Feinde rechtzeitig erfolgt.

Belgiens wirtschaftliches Schicksal.

Von einer Persönlichkeit, die genaue Einblicke in den gegenwärtigen Zustand der belgischen Wirtschaft hat, wird berichtet:

»In immer weitere Kreise, die direkt oder indirekt an Belgiens wirtschaftlichem Schicksal beteiligt sind, dringt das Gefühl der Unruhe. Die Bemühungen der Zivilverwaltung sind auf einem toten Punkte angelangt, nachdem es feststeht, dass die leitenden Persönlichkeiten der belgischen Nationalbank ihren ablehnenden Standpunkt, nach Belgien heimzukehren, aufrecht erhalten. Die Gründe hierfür sind bereits des näheren erörtert worden. Neu ist, dass der belgische Finanzminister sich das gesamte Vermögen der Nationalbank hat zedieren lassen und über die Mittel der Bank frei nach seinem Gutdünken schaltet und waltet. Was unter diesen Umständen an Deckung für den ungefähr 1¼ Milliarde Francs betragenden Noten-Umlauf übrig bleiben wird, dürfte

nicht mehr viel sein. Infolgedessen darf das Schicksal der belgischen Noten schon jetzt als besiegelt gelten. Unter diesen Umständen wird auch die deutsche Zivilverwaltung das Umrechnungsverhältnis von Frs. 1.25 gleich Mk. 100 nicht mehr lange aufrecht erhalten können, welches einem Kurse von Mk. 80 für Frs. 100 entspricht. Dieser Kurs von 80 war schon bei der Festsetzung, auch ohne dass man die Verhältnisse der belgischen Nationalbank so gut kannte wie jetzt, ein viel zu hoher. Die leitenden Persönlichkeiten wollten jedoch keinen Anlass zu Vorwürfen geben durch Herabsetzung des Wertverhältnisses der Francs zu Mark. Jetzt jedoch, wo kein Zweifel bezüglich der vollständigen Entwertung der belgischen Valuta mehr bestehen kann, wird die deutsche Verwaltung, um deren Geschäftswelt vor Verlusten zu bewahren, nicht länger an jenem Umtauschverhältnis festhalten können. Sehr trübe stellen sich infolgedessen auch die Aussichten für die Guthaber Deutscher in Belgien, die infolge des Moratoriums oder aus anderen Gründen nur in kleinen Beträgen oder gar nicht abgezogen werden können. Alle für eine Flüssigmachung dieser Summen gemachten Vorschläge haben nicht die Zustimmung unserer Verwaltung erhalten, in der Hauptsache deswegen, weil die technischen Schwierigkeiten für die Nutzbarmachung unüberwindliche sind. Auch muss sich die deutsche Verwaltung hüten, den Eindruck zu erwecken, als ob sie Verfügungen über privates Eigentum als berechtigt anerkenne.»

Dieses trübe Urteil wird auch von anderer Seite, die die Dinge von innen heraus kennen gelernt haben, bestätigt. Bei der belgischen Nationalbank hat schon vor dem Kriege eine bedenkliche Misswirtschaft geherrscht — jetzt, wo alle ihre Bestände an Gold, an Noten, an Devisen, an Matrizen usw. nach London übergeführt sind, und wo nach der obigen Information der belgische Finanzminister das ganze Vermögen der Notenbank nach Gutdünken für die Kriegsführung verwendet, ist offenbar überhaupt kaum mehr daran zu denken, dass die Nationalbank in absehbarer Zeit wieder auch nur einigermassen funktionieren könnte. Was das für die belgische Währung bedeutet, sagt die obige Zuschrift. Ohne weiteres einleuchtend ist aber auch, dass diese Selbst-ausschaltung der Notenbank das ganze wirtschaftliche Leben des Landes in einer vernichtenden Weise treffen muss, wenn es nicht gelingt, eine Abhilfe zu schaffen. Ohne die Notenbank gibt es keinen Kredit, und ohne Kredit stockt die ganze Maschinerie! Die deutsche Zivilverwaltung hat diese Gefahr schon seit langem erkannt, sie ist, wie wir wissen, auch schon seit langem bemüht, ihr zu begegnen. Das braucht auch durchaus nicht unmöglich zu sein. Denn so innerlich schwach die belgische Nationalbank schon vor dem Kriege war, so stark war doch der Reichtum und die finanzielle Kraft des Landes. Es wird sich nun fragen, ob es gelingt, diese auch jetzt noch hohe finanzielle Kraft des Landes unter der Leitung der deutschen Zivilverwaltung so zu organisieren, dass die belgischen Banken an Stelle der ausgeschalteten Zentralbank sich ein neues Zentralinstitut schaffen, das wenigstens in gewissem Um-

fange die Aufgaben der alten Nationalbank übernehmen und der Währung wie dem Kredit eine Stütze geben könnte. Ein anderer Weg als ein solcher Schritt der Selbsthilfe ist offenbar für das Land nicht vorhanden. Und deshalb sollte man ihn bald beschreiten, damit die verhängnisvollen Wirkungen des jetzigen Zustandes die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes nicht noch tiefer zerrütten.

Frankreich, England und Rußland bestellen Kriegsmaterial in Amerika.

Die französische Heeresverwaltung hat, wie amerikanische Blätter melden, Schuhwerk im Betrage von 250.000 Dollar (eine Million Mark) bei einer Firma in St. Louis bestellt. Die Ablieferung soll, dem Auftrage gemäß, so schnell wie möglich erfolgen, doch hat der Eigentümer der Firma auf Befragen erklärt, daß es fraglich sei, ob sie die Bestellung ausführen könne, da es schwer sein würde, die nötige Menge Leder in den Vereinigten Staaten zu beschaffen. Ebenfalls würde aber eine Reihe von Monaten vergehen, bis die Ablieferung stattfinden könne. Ebenfalls in St. Louis hat die britische Regierung 1500 Geschütztransporthüllen für die Pferde der schweren Artillerie ihres Heeres im Gesamtwerte von 250.000 Dollar bestellt, und die Firma hat sich verpflichtet, wöchentlich je 50 Geschütze anzufertigen, so daß auch dieser Auftrag erst nach Ablauf eines halben Jahres ausgeführt sein wird. Eine dritte Firma in St. Louis ist damit beschäftigt, 10.000 Sättel und 10.000 Pferdegeschütze für englische Rekruten herzustellen. Bei der Firma Oppenheim und Oberndorf (welch echt amerikanische Namen! D. Red.) haben die Regierungen sowohl von England wie von Frankreich und von Rußland Soldatenhemden in riesiger Zahl bestellt. Es handelt sich um leichte Leinwandhemden für Verbundene und um Hemden aus sehr starkem Tuch für den Kampf im Felde. Außerordentlich bedeutende Aufträge an Stoff für Zelte sind an Firmen in Mount Vernon und Woodberry erteilt worden und überall wird mit Hochdruck gearbeitet, da die Bestellungen sämtlich unter der Bedingung erfolgt sind, daß sie so rasch, als es irgendwie geht, ausgeführt werden müssen.

Beworfenheit Zolltariferhöhungen in den Vereinigten Staaten als Folge des Krieges.

Man darf schon heute als sicher annehmen, daß die Erfahrungen, die die Vereinigten Staaten mit ihrem Außenhandel während des Krieges machen, zu einer Revision des Zolltarifs, und zwar im Sinne einer Erhöhung, führen werden. Die deutsch-amerikanische Handelskammer in New York hat sich bereits in diesem Sinne geäußert. So lange der Weltkrieg noch währt, wird nach ihrer Ansicht in der Tariffrage allerdings nichts geschehen; nach Friedensschluß ist aber eine durchgreifende Tarifänderung mit Sicherheit zu erwarten. Bis zum Kriegsausbruch nahm man in den Vereinigten Staaten ganz allgemein an, daß Europa in hohem Maße wirtschaftlich von den Vereinigten Staaten abhängt. Diese Annahme war das stärkste Argument für die letzten Tarifermäßigungen gewesen. Jetzt erkennt man nun, in welchem außerordentlichem Maße die Vereinigten Staaten von Europa, und in erster Linie von Deutschland abhängig sind. Der Mangel an deutschen Farbstoffen und

Das Geheimnis der Sierra.

Roman von Bret Harte.

13

Nachdruck verboten.

Das allein verpflichtete ihn, die entdeckte Spur schon machte es ihm zur Pflicht, die entdeckte Spur nicht mehr aus den Augen zu lassen. Was die Frau anging, so konnte er, trotz der Enttäuschung, die er noch nicht zu verwinden vermochte, sich grossmütig zeigen. Sie war vielleicht die Geliebte des fremden Reiters; — vielleicht entflohen sie auch jetzt nur mit seiner Hilfe der verhassten Gesellschaft. Nur eins blieb ihm rätselhaft; offenbar waren ihr die einzelnen Persönlichkeiten der Bande nicht bekannt, denn ohne Zweifel hatte sie ihn anfänglich für ein Mitglied derselben gehalten und erst das Erscheinen ihres Geliebten beseitigte diesen Irrtum.

Es war ihm eine grosse Erleichterung, als das mit Geröll und Tang bedeckte gewundene Bett des Wasserlaufes ihm endlich wieder auf die Fahrstrasse brachte und er kaum eine Viertelmeile vor sich die Postkutsche erblickte, die eben an der einsamen Station vorfuhr. Er hatte zwar noch Zeit, denn er wusste, die Pferde mussten gewechselt werden, aber die Befürchtung, die schöne Unbekannte könnte die Post verlassen und ein anderes Fuhrwerk nehmen, veranlasste ihn, sein abgezehrtes Tier noch weiter anzuspornen. Als er die Station erreichte, spähte er eifrig nach dem andern Reiter umher, aber dieser war nirgends zu sehen. Key wusste nicht, was er davon halten sollte — war der Fremde vorausgeritten, oder welchen Zweck verfolgte er?

Wieder erschien es ihm als eine Fügung der Vorsehung, als er auf der Station noch einen Platz

im Innern des Wagens fand. Er sass der hübschen Frau schräg gegenüber und konnte ihr Gesicht studieren. Sie hatte sich wieder über das Buch gebeugt, dessen Blätter sie jedoch kaum umdrehte. Nach dem ersten unwillkürlichen Aufschlag ihrer Augen zu dem neu einsteigenden Passagier schien sie ihn nicht mehr zu beachten, und Key fing an sie überlegen, ob er ihnen gewissermassen fragen den Blick bei seinem Erscheinen auf der Fahrstrasse nicht missverstanden hätte. Vorderhand war dies der einzige ihn beunruhigende Zweifel. Er empfand jetzt, da er ihr Gesicht aufmerkamer prüfen konnte, dieselbe Ernüchterung wie in dem Augenblick, als er es erkannt und nur flüchtig hinter dem Wagenfenster gesehen hatte. Ohne Frage war sie sehr hübsch. — Wenn ihr auch die Frische der Jugend fehlte, so besass sie doch den unbeschreiblichen Reiz der Dreissigerin und damit das Anziehende und die zarten Linien gereifter Weiblichkeit. Das Gesicht zeigte aber auch Spuren, besonders um den Mund und die befransten Augenlider, welche herber Kummer gezeichnet zu haben schien, und das Kinn verriet Entschlossenheit, trotz seiner gerundeten Fülle. Ihre Kleidung — soweit der braune leinene Staubmantel sie sichtbar werden liess — war geschmackvoll, wenn auch nicht hervorragend elegant.

Neben ihr sass ein grauhaariger Mann, der wie ein Farmer aussah. Als die Kutsche endlich die Station verliess, stieß dieser ein so komisches, befrüchtigtes »Ah« der Erleichterung aus, dass er die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Dies bemerkend, wandte er sich mit gutmütigem, breitem Grinsen an seine schöne Nachbarin:

Mit Vergunst, Fräulein, Sie werden entschuldigen! Nach Ihrem Aussehen sind Sie wohl fremd

hier in der Gegend und ich weiss nicht, wie Ihnen zumute ist, aber als wie ich, sehr Sie — ich will's Ihnen nur sagen — ich fühle mich hier nie ganz geheuer, als bis ich Skinners Station glücklich im Rücken habe. Wissen Sie von wegen dem Kroppzeug, den Wegelagerern und Posträubern. Dem ganzen Gallopers Ridge entlang muss man ja jeden Augenblick fürchten: Nun kommen sie! Ist man aber erst bei Skinners vorbei, na, dann ist alles gut; sie wagen sich nämlich nicht weiter, als bis da herunter. Wenn Sie's doch in ihrer werten Gegenwart wollen, weil's doch in ihrer werten Gegenwart geschieht, da zieht' ich mir jetzt meine Stiefeln 'ne Wenigkeit runter, damit ich vor dem verflixten Druicken 'ne Weile Ruhe kriege.

Weder das Ueberraschende dieser sonderbaren Bitte, noch das Lächeln, das sie bei den andern Fahrgästen hervorrief, schien die Dame ihrer Zerstreuung zu entreissen. Kaum die Augen von ihrem Buch aufschlagend, drückte sie ihre Einwilligung nur durch gleichgültige Neigung des Kopfes aus.

Sehr Sie nämlich, Fräulein, und Sie Herren, fuhr der Mann, die ganze Gesellschaft ins Vertrauen ziehend, fort: Ich trage über vierzig Unzen reinen Goldstaub in den Stiefeln — nämlich zwischen der oberen und unteren Sohle, und das macht sie für meine Füsse mächtig knapp. Da! — Sie können mal selber heben, grinste er, als er einen Stiefel ausgezogen hatte und ihn hinhaltete. Ja, ja, man muss nur schlau sein! — Denn, wissen Sie, diese Ritter auf der Landstrasse sehn's immer nur auf die Taaschen und den Leibgurt ab, die Stiefeln aber vergessen sie oder sie haben keine Zeit, sie zu durchsuchen. — Selbstzufrieden sah er umher.

(Fortsetzung folgt.)

Chemikalien hat große Industrien des Landes in schwere Bedrängnis gebracht; die Landwirtschaft leidet außerordentlich unter dem Mangel an deutschem Kali und deutscher Rübensaat. Diese Erfahrungen machen sich jetzt die Schutzöllner ausgiebig zu Nutzen. Schon vor Kriegsausbruch hatten sie mit einer lebhaften Agitation begonnen, um den Wählern die Schäden klar zu machen, die dem Lande durch die letzte Tarifreform zugefügt waren. Der starke Rückgang in den Zollnehmungen und der Stillstand auf vielen Gebieten der Volkswirtschaft hat das Bedürfnis nach Kriegsteuern entstehen lassen. Diese Notwendigkeit wird von den Gegnern der geltenden Tarifpolitik als ein sehr wirksames Agitationsmittel für eine durchgreifende Tarifserhöhung ausgenutzt.

Aus dem Goldenen Buche der Armee.

(Schluss)

Auszeichnungen mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse:

Regimentsstabswachtmeister Emil Berger des HR. 13 hat mit 20 Husaren eine Brücke gegen heranstürmende Kosaken solange gehalten, bis der Train abrückte und bildete sodann die Nachhut, ohne hiezu den Befehl erhalten zu haben.

Landsturminfanterist Johann Kovacs des k. u. LdstIR. 20 wurde mit einigen Kameraden in einer Schanze von 14 Russen überfallen, die sie zur Ergebung zwingen wollten. Es gelang ihm, die Hälfte der Angreifer zu erschossen, worauf die anderen Russen die Flucht ergriffen.

Infanterist Libal des LdstIR. 30 schoss als ein vorzüglicher Schütze auf ein feindliches Maschinengewehr und brachte es nach 40 Schüssen zum Schweigen.

Kadettfeldwebel Karl Dull des IR. 84 hat als Kommandant einer Abteilung Infanterie und Husaren zu Fuss den über die mangelhaft zerstörte Brücke über die Wisloka herübergelangen Gegner zurückgeworfen.

Korporal Josef Kello des SappBaons. 2 ist allein im Feuer bis auf 200 Schritte gegen einen Meierhof vorgedrungen und brachte genaue Angaben über die Stärke des dortigen Gegners. Diese Daten bildeten eine wesentliche Grundlage für einen erfolgreichen Offensivstoss.

Einjährig-Freiwilliger Tit.-Korporal Ferdinand Mezei des IR. 26 hat als Kommandant einer Nachrichtenpatrouille mit zäher Ausdauer die feindlichen Ansammlungen konstatiert und gemeldet und im Vereine mit einer anderen Patrouille sechs russische Infanteristen gefangen genommen.

Wachtmeister Alois Bendel des DR. 10 (Res.-Esk.) hat mit wenigen Reitern drei von Kosaken getötete Dragoner trotz heftigen feindlichen Feuers bravurös eingebracht, hiebei einen Kosaken erschossen, sein Pferd und Ausrüstung erbeutet. In Solec hat er durch Umsicht und Kaltblütigkeit eine Patrouille vor sicherer Gefangennahme durch Kosaken gerettet.

Die Zugführer Josef Bihari, Josef Szalay und Ludwig Takacs, alle drei des FJB. 24 (Radfahrerkompanie des Maschinengewehrregiments) haben bei Bialogon im schärfsten Gewehrfeuer durch heldenmütiges Vorwärtstragen der Maschinengewehre in die vorderste Linie hervorragend zum Gelingen der Aufgabe beigetragen.

Offiziersdiener Ladislaus Csaszany, eingeteilt bei der 10. Ldst.-Inf.-Brig., ist in allen bisherigen Gefechten ständig bei seinem Herrn in der Gefechtslinie verblieben und hat durch Ruhe und kaltblütigen Humor sehr gut auf die Mannschaft eingewirkt.

Zugführer Josef Maxa des LdstIR. 28 hat als Kommandant der Kompagniereserve diese im entscheidenden Momente ohne erhaltenen Befehl in die Schwarmlinie vorgeführt, wodurch die Kompagnie in der Stellung verbleiben konnte.

Korporal Alois Semotan des LdstIR. 28 hat trotz Verwundung und äußerst schmerzhafter Verbrennung im Gesichte in der Feuerlinie ausgeharrt.

Infanterist Johann Cervenka des LdstIR. 28 ging freiwillig und allein nach erfolgtem feindlichen Rückzuge das unübersichtliche Terrain ab.

Korporal Chaim Elias Kühn des LdstIR. 32 meldete sich freiwillig zu einem Patrouillengange über die Weichsel, bewog durch sein herzhaftes Vorgehen noch 6 Infanteristen zur freiwilligen Teilnahme und brachte nach 11 Stunden Nachrichten über den Feind.

Zugführer (Feldtelegraphist) Markus Dolanyi der ung. Geb.-Tel.-Abt. 29 leitete bei Godow eine Feldtelegraphenstation im heftigsten feindlichen Feuer mit vollkommener Hingebung; hat die wiederholt durch feindliches Feuer zerrissene Leitung hergestellt und so die Verbindung mit dem höheren Kommando aufrechterhalten.

Feldwebel Stefan Sallai der ung. Geb.-Tel.-Abt. 29 hat als Kommandant einer Telegraphensta-

tion seinen Posten auch dann nicht verlassen, als schon der Feind die Stellung stürmte. Verrichtete seinen Dienst bis zur letzten Minute und rückte dann im heftigsten feindlichen Feuer ohne materiellen Verlust zu seiner Abteilung ein.

Zugführer Riesinger des LdstIR. 2 hat durch seine Witze die Mannschaft zum Vorgehen angeeifert und den schwer verwundeten Zugskommandanten aus der Feuerlinie geholt.

Infanterist Johann Stadlmayer des LdstIR. Nr. 2 hat, als Pferdewärter eingeteilt, eigenmächtig sein Pferd übergeben, um in der Feuerlinie schießen zu können; bittet energisch in der Front bleiben zu dürfen.

Feldwebel Rudolf Warm des LdstIR 2 sammelte Versprengte und verteidigte mit diesen im heftigsten feindlichen Feuer die Waldlinie.

Kompagniehornist Andreas Prestyak des IR. Nr. 26 hat ohne Befehl die Kompagniereserve in die Einbruchsstelle des Feindes geführt, als sein Kompagniekommandant schwer verwundet war und eiferte durch aufmunternde Worte die zurückgebliebene Mannschaft zum Sturm an.

Offiziersdiener Karl Nittmann des LdstIR. Nr. 32 fand, als er mit Verpflegung für seinen Herrn in die Gefechtslinie ging, in dem von Artillerie beschossenen Orte einen Infanteristen mit einer Meldung in der Hand. Nittmann nahm dem Bewusstlosen die Meldung und das Gewehr ab und brachte die Nachricht in die Schwarmlinie, welcher er sich anschloss.

Zugführer Ladislaus Kratky des LdstIR. 11 übernahm, nachdem sein Zugskommandant gefallen war, das Zugkommando und führte den Zug in tadelloser Ordnung neuerdings dem Feinde entgegen.

Husar Emmerich Daroczi des HR. 13 ging als Spitzenreiter die feuernde feindliche Linie ganz nahe an und konstatierte hiedurch ihre Stärke.

Offiziersdiener Johann Baumgartner des LdstIR. Nr. 2 hat das Gewehr eines Gefallenen an sich genommen und sich tapfer am Kampfe beteiligt.

Korporal Josef Zermann des HR. 5 übernahm nach Verwundung des Patrouillekommandanten die Führung der Patrouille und führte den Auftrag im heftigsten feindlichen Feuer, obwohl selbst verwundet, glänzend durch.

Zugführer Franz Kovacs des HR. 5 musste sich als Kommandant einer Nachrichtenpatrouille nach Absendung sehr wichtiger Meldungen durch die russischen Linien durchschlagen. Zur Ueberbringung einer weiteren Meldung musste er durch eine von Kosaken besetzte Ortschaft reiten, und den Weg erkämpfen.

Fähnrich Georg Fükö des FJB. 22 harrete in vorgeschobener Stellung im heftigsten feindlichen Artilleriefeuer bis zu seiner Verwundung aus.

Fähnrich Derka des IR. 35 führte schneidig und unerschrocken die Kompagniereserve beim Kampfe um eine Ortschaft vor.

Kadett i. d. Res. Paul Arnstein des IR. 35 hat sich in allen Gefechten unerschrocken und beherzt gezeigt; geriet unverschuldet gegen eine Uebermacht in Gefangenschaft, aus welcher er nach vier Stunden wieder bei einem Waldgefecht entkam.

Infanterist August Letal des LdstIR. 8 zeigte tapferes und unerschrockenes Verhalten anlässlich eines Ueberfalles auf das Nachrichtendetachment bei einer Brücke.

Infanterist Johann Hlavac des Ldst.-Inf.-R. Nr. 7 hat sich wiederholt durch besondere Kaltblütigkeit ausgezeichnet; ging im Gefechte bei O... gegen drei auf einem Baum sitzende Russen, welche ununterbrochen gegen ihn schossen, vor, und schoss sie mit drei wohlgezielten Schüssen herunter.

Die Infanteristen Matthias Wieland, Florian Häupl und Josef Prinz, alle drei des LdstIR. Nr. 2, haben unter Führung eines Leutnants zehn Russen gefangen genommen und die in den Rücken der Feuerlinie schießenden Russen unschädlich gemacht.

Raucher!

Es ist amtlich bewiesen, daß die Marken

„Riz Abadie“

der österreichisch-ungarischen Gesellschaft

Abadie-Papier-Gesellschaft m. b. H.
in Wien gehören.

Der ganze Reingewinn dieser Marken während der Kriegszeit wird ausschließlich für Kriegswohltätigkeitszwecke verwendet. 285

Die Hausmest'rin, die stets doch reinlich,
Auch ihr sind schmutz'ge Hände peinlich,
Drauf hat sie ständig im Gebrauch
Nur Kenofin, weil's billig auch.

Erhältlich bei Hof. Krmpotic, Piazza Carl I.

Kino „Edison“

Heute, Montag und den folgenden Tagen wird die II. Serie des großartigen, 1600 m langen, vieraktigen Films:

„Protea“

oder

„Das höllische Automobil“

vorgeführt werden.

Alle werden sich noch der I. Serie erinnern, in welcher Protea als Delinquentin auftrat. In der II. Serie bewundern wir sie als tüchtigen Detektiv in sehr aufregenden Erlebnissen. Deshalb soll niemand diese Aufführung versäumen.

Kindern ist der Eintritt gestattet.

Anfang um 2 Uhr nachmittags.

Offiziers-Pelze

Offiziers-Lederröcke

Offiziers-Pelerinen

Offiziers-Regenmäntel

Offiziers-Regenhüte

Alles erstklassig

Nur österreichische und deutsche Waren!

Wiener Herrenkleider-Niederlage

Adolf Verschleisser : Pola

Corso 34.

Corso 34.

BANCA COMMERCIALE TRIESTINA

(AGENZIA DI POLA)

Die Durchführung von allen Operationen der obenannten Bank wird provisorisch bei der Mutteranstalt in Triest erledigt. Alle Briefe haben folgende Adresse zu tragen:

Banca Commerciale Triestina Agenzia di Pola, Triest.